

Helfende Frankfurter

Ein Buch über das Engagement für Flüchtlinge

Als die Flüchtlinge kamen, wurde aus Erhard Brunn ein stiller Beobachter. Einer, der sich wunderte, einer der dokumentierte. Die große Zahl an Geflüchteten, ihre Lebensgeschichten, die Schwierigkeiten, in einem fremden Land Fuß zu fassen und sich in die Gesellschaft zu integrieren – darüber war Brunn nicht erstaunt. Er kennt sich aus in der Welt, weiß Bescheid über politische Krisenherde und humanitäre Katastrophen. Illusionen hat der 61 Jahre alte Frankfurter schon lange nicht mehr. Erst recht nicht, seit er sieben Jahre lang für den deutschen Entwicklungsdienst in Uganda lebte und arbeitete.

Das, was Erhard Brunn wirklich verwunderte, war die Reaktion seiner Mitmenschen. Bürger, die sich vom passiven Mitglied einer Gesellschaft zu aktiven Helfern wandelten. Die plötzlich eine Kraft und Energie entwickelten, die Brunn dem Wohlstandsdeutschland gar nicht mehr zuge-
traut hatte. Der Frankfurter begann die Begegnungen mit den Helfern der Flüchtlingskrise zu dokumentieren. Er begleitete einzelne Familien über einen längeren Zeitraum.

So etwa das Frankfurter Ehepaar Bös. Sie haben ein syrisches Paar bei sich in der Vierzimmerwohnung aufgenommen. In dieser Zeit wurde das erste Kind der Gäste geboren – und aus den zwei Familien aus unterschiedlichen Kulturkreisen wurde eine. Eine Ausnahme. Sicher. Aber anhand von Beispielen wie diesem erzählt Erhard Brunn in seinem Buch „Über alle Grenzen – Flucht und Hilfe – Berichte und Meinungen aus dem In- und Ausland“ von der Hilfsbereitschaft der Frankfurter.

Auch Vertreter der Kirchen wie etwa Volker Jung, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, kommen zu Wort. Denn immer wieder

beleuchtet Brunn die Rolle der Kirchen in der Flüchtlingsarbeit. Das Buch wagt Aus- und Rückblicke und bleibt in erster Linie eine Momentaufnahme. Ein in Worte gefasstes Stimmungsbarometer, das die facettenreichen Emotionen aller in der Flüchtlingskrise beteiligten Akteure einzufangen versucht, entstanden in den ersten Monaten nach der großen Welle. Dabei spart Brunn nicht an Kritik – meist gegen das Bundesamt für Migration gerichtet. Anhand einzelner Fälle erläutert er, wie die Bürokratie auch die Motivation manchen Helfers lähmt.

Das Schreiben des Buches, das im Dehm-Verlag erschienen ist, sei eine Reise in die eigene Lebensgeschichte gewesen, sagt Brunn. Er selbst stamme aus einer Familie, deren eigene Fluchterfahrung bis heute nachwirke. „Es ist mein Lebensthema“, sagt der 61 Jahre alte Autor, der in Frankfurt unter anderem einen Runden Tisch für deutsche und türkische Journalisten organisiert. Bruns Familie floh aus Westpreußen. „Meine Mutter hat in Flüchtlingslagern gelebt“, sagt der Journalist. Er selbst habe nur wenige Erinnerungen an diese Zeit. Seine Mutter habe immer versucht, ihn „auf Kur“ zu schicken, damit er die Gewalt und auch die Demütigung in den Lagern nicht miterleben musste. Trotzdem habe diese Zeit, in der die Familie getrennt gewesen sei, sein späteres Handeln geprägt.

Brunn ist sich sicher: Die Erfahrungen, die Flüchtlinge in der heutigen Zeit sammeln, sind im Kern vergleichbar mit den Erfahrungen, die viele Vertriebene und Spätaussiedler in Deutschland gemacht haben.

Das Buch „Über alle Grenzen“ wagt eine positive, aber nicht unkritische Sicht auf Aspekte wie Flucht und Hilfe. Und darüber will Erhard Brunn ins Gespräch kommen. Etwa am 28. August im Haus am Dom, wenn er mit Stadtplanungsdezernent Mike Josef (SPD) über das Thema „Lässt sich Integration planen?“ diskutiert. MARIE LISA KEHLER



Erhard Brunn

Foto Wonge Bergmann